Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 6

Artikel: Faschings-Erinnerung

Autor: Burg, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634422

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 7. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Faschings-Erinnerung.

Ich seh' Dich noch, — sei sie auch lang versunken,
Die lieblich schöne Zeit von dazumal —
Wie Du mit frohem Scherz mir zugetrunken
Im tanzdurchtobten, festlich-lichten Saal.
Wir wiegten uns auf weichen Walzerwogen,
Wir beide kannten noch kein ernstlich Weh,
Und immer kam es mir ums Ohr geflogen,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

Wo Du nun weilst, es kann mir's keiner sagen,
Du bist verschollen, ein verlor'ner Sohn,
Kein Schiff wird jemals Dich zur Heimat tragen,
Beweint bist Du, gleich einem Toten schon.
Und dennoch will ein Hoffen mich betören,
Daß ich Dich doch noch einmal wiederseh',
Ich sehne mich, es noch einmal zu hören,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

Wer weiß, es würde mir vielleicht gelingen
Aus Herzensgrund zu lachen noch einmal,
Beim wilden Tanz, beim hellen Gläserklingen,
Und beim Gedenken an das Dazumal.
Ja, komm zurück, laß uns noch einmal träumen
Von süßem Glück bei Walzer und Lancier,
Und rufe mir beim Becherüberschäumen
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

A. Burg

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.)

4

Lange Zeit schwiegen beide. Nur hin und wieder schweifte des einen Blick in die Augen des andern.

Dann endlich hub der Vater zu reden an. Ganz zage klang sein brummiger Baß:

„Märti," sagte er, und wartete und schluckte, „Märti, . . ist es dir bei mir verleidet, . . ich meine, gefällt es dir nicht mehr bei deinem Vater?!" —

Märti erschrak im tiefsten Innern. Klirrend stellte sie die Tasse nieder; sie zitterte.

„Aber Vater!" — Weiter brachte sie nichts über die Lippen. Und doch nahm sie sich im Herzen vor, tapfer ihre junge Liebe zu bekennen.

„Ich meine — weil — du dich so dem ersten, aber nicht dem besten in die Arme wirfst!" — —

„Ich — habe ihn lieb!" —

Wie ein zarter, schwärmerischer Duft zogen die vier Wort über den Tisch zum Vater, der wie ob ihrer Berührung sichtlich zusammenzuckte.

„Du hast ihn lieb! — So! — So!" —

Mit hängenden Schultern stand er auf.

Müde ging er in der Küche umher und preßte wieder die Lippen zusammen. Die Kinnmuskeln spielten auf und nieder. Und sein bärtiges Gesicht hüllte sich in eine Wolke. Es wetterte darin, finster, schwarz und gewitterschwer. —

Es schien, als ziehe mit ihr viel Erinnern aus längst entschwundener Zeit herauf. Bilder, die das Schicksal mit breitem Pinsel in seine Seele gemalt hatte.

Schwül und lastend wurde die frühlingsschwere Morgenluft in der Küche. Viel wohlgesetzte Worte erstickte sie, womit Märti sich dem Vater zu offenbaren gedachte. Jetzt brachte sie keinen Ton über die Lippen. Sie senkte nur die Augen und wartete auf ihrem Stuhl wie eine arme Sünderin. Sie tat dem Vater weh, das wußte sie, das fühlte sie, und er tat ihr unendlich leid. Aber das Recht der Jugend war stärker als die Pflicht des Kindes. Was konnte sie dafür, daß das Geschick ihr den Jungschmied Zehnder entgegenführte. Was konnte sie dafür, daß die Natur ihr ein sehnend Herz geschenkt? —